



*Klaus Conrad*

Arch. f. Psychiatrie,  
Bd. 202(1961)

Springer-Verlag  
Berlin · Göttingen · Heidelberg

## Klaus Conrad

19. Juni 1905 — 5. Mai 1961

Dr. med. KLAUS CONRAD, ordentlicher Professor der Psychiatrie und Neurologie, Direktor der Universitäts-Nervenklinik in Göttingen seit 1958, entstammte einer in Wien ansässigen Familie, die bedeutende Gelehrte hervorgebracht hat. In seiner Heimatstadt besuchte er das humanistische Gymnasium. Während seiner späteren Schülerjahre war er ein gesuchter Klarinettenspieler. Seine erste Leidenschaft galt der Schmetterlingsjagd, und fast wäre er, sich seinen Onkel KARL v. FRISCH zum Vorbild nehmend, Zoologe geworden. Doch entschied er sich für die Medizin und legte 1929 in Wien das Staatsexamen ab. Ein Studiensemester in London schuf eine dauerhafte Verbindung zur angelsächsischen Welt; so gewannen später HENRY HEAD und HUGHLINGS JACKSON einen gewichtigen Einfluß auf sein wissenschaftliches Denken. WAGNER VON JAUREGG, den er noch zu seinen Lehrern zählte, und OTTO PÖTZL, bei dem er als junger Volontärarzt arbeitete, haben ihm den ersten Anschauungsunterricht in der Psychiatrie und Neurologie erteilt. Aus den darauf folgenden Assistentenjahren an der Magdeburger Nervenklinik stammen zwei Arbeiten, die bereits das Generalthema seines wissenschaftlichen Arbeitens anschlagen, nämlich die Gestaltanalyse neuropsychiatrischer Syndrome. Ausgehend von der psychologisch-genetischen Vorstellung, daß alles psychische Geschehen auf Gestaltvorgängen beruhe, formulierte er damals zuerst einige Gesetzmäßigkeiten der „Entdifferenzierung der Gestaltfunktion“ bei einem Parietalsyndrom. Auch seine kritische Arbeit über den Begriff des Körperschemas — die aus Paris erschien, wohin er von Magdeburg aus kurzentschlossen im Frühjahr 1933 ging, an der Salpêtrière hospitierend — zeigt den gestalttheoretischen Ansatz wie auch seine Freude, bestehende Anschauungen in Frage zu stellen und nach neuen Gesichtspunkten zu untersuchen.

Von Paris geht KLAUS CONRAD 1934 an die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie nach München, das er seitdem wie eine Heimat

liebte. Er stürzt sich förmlich in ein neues Arbeitsgebiet, die Erbpsychiatrie, und schon nach einem Jahr erscheint die erste Arbeit einer zusammenhängenden Serie über Erbanlage und Epilepsie, der die Untersuchungen an 253 Zwillingspaaren zugrunde liegen. Zum gleichen Thema folgen Nachkommenschaftsuntersuchungen an Epileptikern, Beiträge zur Frage der epileptoiden Psychopathie, zum Erbkreis der Epileptiker und ihrer sozialen Schichtung. CONRAD wird schnell bekannt. Auf der dritten Jahresversammlung der Gesellschaft deutscher Neurologen und Psychiater 1937 in München erklärt er am Schluß seines Hauptreferats über Vererbung und Konstitution bei Epileptikern, daß sich die eugenische Gesetzgebung nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen zu richten habe. „Die Erkenntnisse aber dürfen sich niemals nach der Gesetzgebung richten, sonst wäre ein Fortschritt unmöglich.“ Auch heute nach 25 Jahren haben CONRADs kritische Untersuchungen ihren im In- und Ausland anerkannten empirischen Wert behalten.

1938 holte KRETSCHMER den jungen Dozenten als Oberarzt nach Marburg. Zwei Jahre darauf hatte er in aller Stille noch kurz vor seiner Einberufung zum Dienst als Truppenarzt in Rußland eine umfassende Monographie fertiggestellt, die das Problem Körperbau und Charakter von einer neuen Seite anpackte. KRETSCHMERS meisterhafte Deskription hatte CONRAD gefesselt und zu einer neuen Fragestellung herausgefordert. Die Erkenntnis des gesetzlichen Zusammenhangs bestimmter Körperbauformen mit bestimmten charakterlichen Fundamentalstrukturen gehört — so schreibt er später selbst über KRETSCHMERS Werk — zu den großen Gedanken unseres Jahrhunderts. CONRAD suchte nach der Erklärung dieses Zusammenhanges und entwarf eine genetische Konstitutionslehre, die auf dem Prinzip der quantitativen Stufung von Erbanlagen und dem hierarchischen Aufbau der Genwirkungen fußt. Konservative und propulsive Wuchsformen mit ihren zugehörigen psychischen Grundstrukturen sind Folge verschiedener Determinationsstufen im ontogenetischen Prozeß der fortschreitenden Individuation. KRETSCHMERS Erkenntnis wurde damit in kongenialer Weise vorangetrieben. 20 Jahre später — kurz vor seinem Tode — gab CONRAD diesem Werk eine neue, ausgereifte Gestalt. Die Wirkung dieses Buches auf eine allgemeine psychosomatische Theorie menschlicher Individualentwicklung ist noch nicht abzusehen.

Äußerlich gesehen, scheint sich nun während des Krieges etwas ganz

anderes und Neues vorzubereiten. Bei näherer Betrachtung aber ist es wieder eine Variation des Grundthemas vom Bedingungs Zusammenhang zwischen Körper und Seele, zwischen Funktion und Gestalt im Sinne v. WEIZSÄCKERS, den CONRAD sehr verehrte. Es begann wie immer mit mühevoller empirischer Arbeit. Über 100 Fälle frischer schizophrener Schübe werden in rascher Folge minutiös bearbeitet. Das Material findet erst 16 Jahre später seine Bearbeitung in dem Versuch einer Gestaltanalyse des Wahns, einer Monographie über „Die beginnende Schizophrenie“. Rückblickend scheint es so, daß nicht die Umstände der Kriegs- und Nachkriegszeit eine frühere Publikation verhindert haben, sondern daß sich der Autor diesem schwierigsten Problem, über das er sich öfter aussprach, gleichsam stufenweise näherte, um es nach der Bearbeitung hirnpathologischer Fälle und symptomatischer Psychosen wie auch nach einer Auseinandersetzung mit der Theorie des Urbewußten endlich auf breiter Basis anzupacken.

Als Leiter eines Sonderlazaretts für Hirnverletzte verfügte CONRAD am Ende des Krieges über mehr als 800 sorgfältig selbst bearbeitete Fälle mit Hirnverletzungen, von denen über 200 aphatische Störungen hatten, die intensiv, nicht wenige monatelang analysiert wurden. Es war höchst eindrucksvoll, dieser geduldigen, systematischen und zugleich einfallsreichen Arbeit am Patienten zu folgen. Immer wieder fand CONRAD neue methodische Wege, um die gestaltpsychologischen Gesetzmäßigkeiten der verschiedenen Aphasieformen, der gestörten Wortfindung und der Alexie aufzuspüren. Durch seine sachliche und dabei sehr persönliche Haltung fesselte er die Kranken so, daß sie der Mitarbeit nie müde wurden. Auch in den anderen Bereichen des Faches, zumal den psychiatrischen, verstand er es, im Sinne des von ihm hochgeschätzten FRITZ KÜNKEL den Kranken zum Mithelfer und Mitverantwortlichen zu gewinnen. Darin lag sein Erfolg als Kliniker, daraus entwickelte sich seine Meisterschaft der Exploration, die in merkwürdiger Parallele zu seiner Fähigkeit stand, das Charakteristische einer Physiognomie zeichnerisch zu erfassen.

Kaum waren die bedrückenden letzten Kriegsmonate, der traurige Frühling und Sommer in Kriegsgefangenschaft vorüber, waren Frau und vier Kinder nach längerer Trennung glücklich aus der Evakuierung zurückgekehrt und Freunde wieder zum Musizieren versammelt, da wurde CONRAD grund- und rechtlos hinter Stacheldraht gesperrt. Briefe

und Verse aus jener Zeit seelischer Not geben Zeugnis von der inneren Kraft und menschlichen Größe dieses außergewöhnlichen Mannes.

Äußerlich unverändert begibt sich CONRAD sogleich nach seiner Rückkehr im Herbst 1946 an seine wissenschaftliche Arbeit. In seinen „Strukturanalysen hirnpathologischer Fälle“ (1947—1949) legte er den Grund für eine hirnpathologisch fundierte allgemeine Psychopathologie auf gestalttheoretischer Grundlage, an der er im folgenden Jahrzehnt Schritt für Schritt weitergearbeitet hat.

Mit der Berufung CONRADS 1948 an die Saar-Universität auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie traf die Medizinische Fakultät in Homburg eine glückliche Wahl. Auf Grund seiner Bekanntschaft mit der französischen Neuropsychiatrie und vermöge seiner Sprachkenntnisse konnte CONRAD rasch die lang unterbrochene Verbindung aufnehmen und mit hirnpathologisch tätigen Forschern in wissenschaftlich fruchtbaren Gedankenaustausch kommen, der sich auch auf den zu diesem Zwecke von CONRAD veranlaßten Symposien literarisch niederschlug. In HENRY EY, dessen Werk einem breiteren deutschen Leserkreis zuerst durch die „Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie“ bekannt wurde, fand der Verstorbene einen freundschaftlich verbundenen Kollegen mit dem gleichen Bestreben, psychiatrische Krankheitsbilder auf eine organo-dynamische Grundlage zurückzuführen, die das Psychopathologische nicht als Epi-Phänomen postulierter organischer Prozesse, sondern als sich gesetzmäßig abwandelnde psychische Strukturen behandelt. Als Mitherausgeber der „Fortschritte“ hat CONRAD auch sonst ganz entscheidend dazu beigetragen, den Anschluß an die internationale Psychiatrie wiederzugewinnen.

CONRADS universeller Geist ließ ihn nicht nur in seinem Fache weilen. Von seiner ständigen Auseinandersetzung mit unserer Zeit zeugen Aufsätze und Vorträge, wie z. B. über die Psychopathologie internationaler Spannungen, über Entwicklungsstufen der Menschheit und die moderne Kunst, über Jugend und Alter als überindividuelles Problem, über das Geistige und das Gehirn. Herausfordernd, originell, gelegentlich auch polemisch formt er seine Gedanken in geschliffener Sprache. Ausgefahrene Geleise scheut er sogar im alltäglichen, immer wieder neu vorbereiteten Kolleg, wie er auch Modeströmungen geißelt, ohne dem Modernen abhold zu sein.

Doch führen alle Gedanken auf das eine, ihn ständig faszinierende Problem zurück, an dem er über lange Perioden oft wie ein Besessener arbeitet: Die psychophysische Organisation des Seelischen und deren Desintegration in der Psychose. Den Strukturanalysen hirnpathologischer Fälle folgen die gestalttheoretische Analyse einer umfassenderen psycho-organischen Störung, der Korsakow-Psychose, und, in konsequenter Verfolgung des Ziels, Studien über delirante, halluzinatorische, toxische und wahnhafte Psychosen. 1958 auf der Jahresversammlung der Psychiater in Bad Nauheim schlägt er vor, die nosologische Trennung von Schizophrenie und Cyclothymie endgültig aufzugeben. Knapp 1 Jahr vor seinem Tode erscheinen „Die symptomatischen Psychosen“ im zweiten Band von „Psychiatrie der Gegenwart“. Auf knapp 50 Textseiten konzentriert sich CONRADs ganzes Bemühen um eine Neuordnung der Psychosenlehre auf gestalttheoretischer Grundlage. Man muß diesen wahrhaft reformatorischen Beitrag in engstem Zusammenhang mit seinem 2 Jahre zuvor erschienenen Buch über „Die beginnende Schizophrenie“ sehen, um zu verstehen, daß hier eine Psychopathologie entworfen wird, die sich eng an die klassisch-empirischen Grundlagen unseres Faches anschließt, jedoch radikal mit deren theoretischen Voraussetzungen, nämlich denen der Psychologie des 19. Jahrhunderts bricht. Zentrale Begriffe, wie z.B. die des Bewußtseins, des Unbewußten, der Bewußtseinstörung, Merkfähigkeit, Aufmerksamkeit usw. erscheinen im Zusammenhang der Gestaltanalyse in neuer Prägung. CONRAD ist davon überzeugt, daß nur auf dem Wege der Hirnpathologie ein Zugang zum Psychose-Problem möglich ist und führt damit die phänomenologische Psychopathologie wieder auf den medizinisch-naturwissenschaftlichen Boden hin.

Unermüdlich tätig, doch in sich ruhend und ohne Hast gestaltete CONRAD sein Leben wie sein Werk; beides in seltenem Einklang. Sein Lebensweg schien gerade und stetig zum Gipfel zu führen, und die ihn näher kannten, spürten, daß er ein Glücklicher war. Das Leben gehörte ihm ganz, nichts war ein halbes Beginnen. Daß dieser lebensvolle, gedankenreiche Mensch mit seiner ungewöhnlichen Ausstrahlung und Schaffenskraft so früh sterben mußte, ist ein zutiefst beklagenswerter Verlust. Die Überraschung des Abschieds ließ ein fernes Lächeln auf seinem Gesicht.

DETLEV PLOOG, München

# Auswahl aus den rund 100 Publikationen von K. CONRAD

## *Monographien und Handbuchbeiträge*

- Erbkreis der Epilepsie. Hdb. d. Erbbiologie d. Menschen (Hrsg. G. Just). Berlin: Springer 1939.
- Der Konstitutionstypus als genetisches Problem. Berlin: Springer 1941. (2. Aufl. 1962.)
- World-tension. The psychopathology of international relations. Contribution for Germany. New York 1951.
- Die beginnende Schizophrenie. Versuch einer Gestaltanalyse des Wahns. Stuttgart: Thieme 1958.
- Die symptomatischen Psychosen. In: Psychiatrie der Gegenwart, Bd. II, S. 369. Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1960.
- Konstitution. In: Psychiatrie der Gegenwart, Bd. I. Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1962.

## *Einzelarbeiten*

- Versuch einer psychologischen Analyse des Parietalsyndroms. Mschr. Psychiat. Neurol. **84**, 28 (1932).
- Das Körperschema. Eine kritische Studie und der Versuch einer Revision. Z. ges. Neurol. Psychiat. **147**, 346 (1933).
- Epilepsie. Vererbung und Konstitution. Z. ges. Neurol. Psychiat. **161**, 280 (1938).
- Der Begriff der Erbanlage und ihre quantitative Stufung. Allg. Z. Psychiat. **112**, 126 (1939).
- Strukturanalysen hirnpathologischer Fälle. Über Struktur- und Gestaltwandel. Dtsch. Z. Nervenheilk. **158**, 344 (1947).
- Über differentiale und integrale Gestaltfunktion und den Begriff der Protopathie. Nervenarzt **19**, 315 (1948).
- Jugend und Alter als überindividuelles Problem. Studium Generale **4**, 580 (1951).
- Die Gestaltanalyse in der Psychiatrie. Studium Generale **5**, 503 (1952); darin Verzeichnis der hirnpathologischen Arbeiten bis 1949.
- Über einen Fall von „Minuten-Gedächtnis“. Beitrag zum Problem des amnestischen Symptomenkomplexes. Arch. Psychiat. Nervenkr. **190**, 471 (1953).
- Zur Psychopathologie des amnestischen Symptomenkomplexes. Gestaltanalyse einer Korsakowschen Psychose. Dtsch. Z. Nervenheilk. **170**, 35 (1953).
- Über Erregungsnachdauer und Refraktärphase im Gestaltwandel höherer Leistungen. Analyse eines Syndroms der parieto-occipitalen Übergangsregion. Arch. Psychiat. Nervenkr. **190**, 196 (1953).
- Das Geistige und das Gehirn. Dtsch. Univ.-Zeitung. März 1954.
- Zum Problem der chronischen taktilen Halluzinose. Arch. Psychiat. Nervenkr. **193**, 601 (1955).
- Das Unbewußte als phänomenologisches Problem. Fortschr. Neurol. Psychiat. **25**, 56 (1957).
- Das vierte Zeitalter und die moderne Kunst. In: Psychiatrie und Gesellschaft. Bern u. Stuttgart: Huber 1958.
- Gestaltanalyse und Daseinsanalytik. Nervenarzt **30**, 405 (1959).
- Das Problem der „nosologischen Einheit“ in der Psychiatrie. Nervenarzt **30**, 488 (1959).
- Die Gestaltanalyse in der psychiatrischen Forschung. Nervenarzt **31**, 267 (1960).